

Brügelmann, Hans

Buchstaben aus dem Kürbis. Neue Einblicke in die Denkwelt von Schulanfängern

formal überarbeitete Version der Originalveröffentlichung in:

formally revised edition of the original source in:

Die Zeit (1983) 49



Bitte verwenden Sie in der Quellenangabe folgende URN oder DOI /
Please use the following URN or DOI for reference:

urn:nbn:de:0111-pedocs-201785

10.25656/01:20178

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-201785>

<https://doi.org/10.25656/01:20178>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Lesen und Schreiben:

Buchstaben aus dem Kürbis

Neue Einblicke in die Denkwelt von Schulanfängern

Von Hans Brügelmann

ZEIT Nr. 49/1983, 2. Dezember 1983, 8:00 Uhr

<https://www.zeit.de/1983/49/buchstaben-aus-dem-kuerbis/komplettansicht>

Benjamin, sechseinhalb Jahre alt und gerade zwei Wochen in der Schule, spielt "gezinktes Memory": Vor ihm liegen 6×4 Karten, Bildseite nach unten; sichtbar auf dem Rücken trägt jedes Bild seinen Namen in Maschinenschrift, Benjamins Augen wandern hin und her. Plötzlich ein Juchzer – und gelähmtes Schweigen, als er die Bilder *Hut* und *Uhr* aufgedeckt hat.

Zwei Wochen später. Benjamins Blick bleibt auf der Karte *Schiff* hängen. Erst nachdem er die Karte umgewendet und das Bild im Blick hat, sucht er die anderen Karten ab. Ohne Zögern deckt er das zweite Schiff auf.

Was für Vorstellungen von Schrift stecken hinter diesen unterschiedlichen Verhaltensweisen? Und welche Erfahrungen führen zu den beobachteten Veränderungen? Diese Fragen beschäftigen uns in dem Projekt "Kinder auf dem Weg zur Schrift" an der [Universität Bremen](#).

"In deinem Kürbis hast du ganz viele Buchstaben, und wenn du sprichst, kommen die unsichtbar heraus", meint Benjamin ein halbes Jahr vor Schulanfang. Er erklärt mir noch, der Kürbis sei mein Bauch und nicht der Kopf, wie meine Erwachsenenlogik nahelegt Benjamins naiver Umgang mit Schrift beschränkt sich also nicht auf einzelne Buchstaben und Wörter. Er entwickelt eine Theorie über das Verhältnis von Schrift und Sprache. Diese Behauptung widerspricht dem Lehrgangsgedanken unserer Einheitsfibel, die alle Schulanfänger im Gleichschritt von einem angenommenen Nullpunkt über verbindliche Stufen zur Lesefähigkeit führen wollen. Benjamin jedenfalls ist weder Frühleser noch Spontanschreiber. Er kann weder das Alphabet aufsagen noch Wörter buchstabieren, außer ZOO, POLIZEI und BENNI auch keine Wörter benennen. Aber er zeigt auf das *S* in Stuttgart und erklärt mir: "Das fängt mit deinem letzten an" – ohne *Hans* lesen oder schreiben zu können.

Im Standarddruck ordnet Ben Buchstaben der äußeren Form nacheinander zu, aber ihre Namen weiß er nur in wenigen Fällen. Bens Wissen über Schrift läßt sich nicht einfach als quantitatives Minus gegenüber dem Schriftverständnis lesekundiger Erwachsener beschreiben. Es hat seine eigene Logik. Was im einzelnen auch immer hinter seiner Theorie über die "unsichtbaren Buchstaben" der gesprochenen Sprache steckt – der Lautbezug der Schriftzeichen scheint ihm aufgegangen zu sein.

Viele seiner Kameraden sind in dieser Hinsicht am ersten Schultag schon weiter. Aber werden sie es deshalb beim Lesen- und Schreibenlernen leichter haben? Kann man solche Einzelkenntnisse überhaupt zutreffend einschätzen, ohne etwas von ihrem Denken über Schrift zu wissen?

Benjamin verfügt über vielfältige Erfahrungen mit der sozialen Funktion von Schrift. Er schreibt "Bankkontos", einen "Paß", malt Schilder wie "Vorsicht – Fußball" und "Briefe". Aus seinem naiven Umgang mit Schrift entwickelt er Hypothesen über ihren Aufbau und die Bedeutung der einzelnen Zeichen.

Dabei sind seine Theorien manchmal haarsträubend. Fünf Wochen nach Schulanfang betrachtet Benjamin ein Bilderbuch, in dem jedem (kleinen!) Buchstaben ein Tier zugeordnet ist. Sein beifälliger Kommentar: "ne Maus iss klein und fängt mit 'nem kleinen Buchstaben an – das iss doch gut so!" Alexandra beginnt mit der Niederschrift ihres Namens so: AAA. "In meinem Namen sind doch drei A – und was noch?" Sie horcht den Klang ihres Namens ab, weiß aber noch nicht, daß die Reihung der Buchstaben von links nach rechts etwas mit der Lautfolge im gesprochenen Wort zu tun haben. Erst die Verwechslungsgefahr von *Aus* und *Sau*, *Sie* und *Eis* oder *Regen* und *Neger* können ihr die Bedeutung der Buchstabenposition einsichtig machen.

Einblicke in die Denkwelt von Schulanfängern sollten uns warnen, Fehler unbesehen als "Lernschwäche" zu erklären und zu behandeln. Auch in unserem Sinne "falsche" Vorstellungen können dem Kind auf seinem Entwicklungsstand helfen, in seiner Umwelt zurechtzukommen. Leben nicht auch wir Erwachsenen mit solchem Halbwissen über Computer, Vertragsrecht – und Pädagogik? An dem heute wieder aktuellen Thema Rechtschreibung läßt sich zeigen, daß selbst Konventionen wie die Schreibweise von Wörtern nicht passiv gelernt, nicht als Fertigwissen abgespeichert werden. Ein Erstkläbler schreibt "Vogel" so: FOHGL. Gemessen an den Vorschriften unserer Orthographie ist das eine Katastrophe.

Wenn man fünfjährigen Kindern Schriftwörter vorlegt wie *Auto* und *Regenwurm*, deuten viele Kinder auf die kürzere Schriftfolge für das Wort "Regenwurm". Diese Kinder suchen in dem Schriftwort vermutlich eine Abbildung der inhaltlichen Bedeutung und nicht der Klangdauer der gesprochenen Sprache. Das längere Wort muß also den größeren Gegenstand oder den wichtigeren Menschen darstellen. Diese Hypothese wäre eine vernünftige Folgerung der Kinder aus ihren Erfahrungen mit bildlichen Darstellungen, deren Logik sie sich auch erst erarbeiten mußten, wie die Reaktion einiger Naturvölker auf unsere angeblich "realistischen" Photos zeigt. Für Kinder kann es insofern paradox sein, daß das längere Wort *Schwänzchen* gerade den kurzen Schwanz bezeichnen soll oder daß das Wort *groß* kleingeschrieben wird.

Insofern hat unser Erstkläbler eine bewundernswerte Leistung vollbracht: Er abstrahiert von der Bedeutung des Wortes "Vogel" und bezieht die Schriftzeichen auf Lautunterschiede und ihre Abfolge. Mehr noch, er analysiert den Lautaspekt regelhaft, folgt nicht wechselnden Einfällen. Wer genau hinhört, muß sogar zugeben, daß der Schulanfänger zwei Feinheiten in der Schrift abgebildet hat, die selbst uns schriftkundigen Erwachsenen oft nicht bewußt sind: Er hat das lange O erkannt und durch OH in der Schrift markiert; und er hat das tatsächlich kaum hörbare Übergangs-e zwischen G und L nicht wiedergegeben. Das Faszinierende ist nun, daß sich diese und weitere Schreibmuster, die unserer geltenden Rechtschreibung nicht entsprechen, in systematischer Weise wiederfinden in verschiedenen Wörtern desselben Kindes; bei verschiedenen Kindern; und sogar in verschiedenen Sprachen.

Die Fehler unseres Anfängers sind also nicht einfach Unzulänglichkeiten gemessen am Maßstab der geltenden Orthographie, sondern es sind regelhafte Lösungen des Problems, gesprochene Sprache mit unserem Alphabet zu verschriftlichen. Ich gehe noch einen Schritt weiter und behaupte, daß diese Schreibweisen durchaus geeignete Annäherungsversuche an die Normen unserer Schrift darstellen.

Wie kommt es etwa, daß Kinder regelhaft neue Wörter bilden, die sie noch nie gehört haben können, wie "ich beste" zu *der Besen* ? Daß sie grammatische Formen verallgemeinern, die ihnen die Eltern erfolglos auszutreiben versuchen, wie "ich gehte" oder "die Apfels"? Daß sie bis zu einem bestimmten Alter schlicht unfähig sind, Sätze bestimmter Bauart nachzusprechen, obwohl sie über deren Teile durchaus verfügen?

Auch in diesen Sprachmustern ist eine systematische und aktive Ordnung spürbar, deren weitere Entwicklung zwar auf Hilfen durch die Umwelt angewiesen ist, die aber nicht durch Vorbilder oder bloßes Training ersetzt werden kann.

Kaum jemand regt sich darüber auf, daß Kinder über Jahre hinweg eine unvollkommene Sprache sprechen. Niemand würde es wagen, ihnen das Sprechen zu verbieten, nur damit sie sich nichts Falsches

einprägen. Und trotzdem lernen diese Kinder in ihrer überwältigenden Mehrheit, grammatisch richtig zu sprechen.

Analysen von Lesefehlern stützen die These, daß schon Schulanfänger beim Entschlüsseln von Schrift nach Lösungen suchen, die vor ihrem Erfahrungshintergrund einen Sinn ergeben. Ein Beispiel aus unserem Projekt: Ein gutes halbes Jahr nach Schulbeginn liest Bernd den folgenden Text leise (und gibt nach jeder Zeile den Inhalt in eigenen Worten wieder): Udo hat einen neuen Roller (Udo hat'n neuen Roller). Er fährt vor dem Haus (Der Roller fährt vor dem Haus). Da sieht er Martin mit seinem Rad (Das Rad dreht sich). Er will schnell über die Straße (Er rollt über die Straße). Auf die Frage zum letzten Satz der Geschichte, warum Udo denn weint, antwortet Bernd: "Weil der Roller weg is".

Lesen folgt eben nicht dem Dreischritt der alten Schulmeister: Schrift – Laut – Sinn. Es ist eine aktive Denkleistung – auch bei Anfängern. Die Bedeutung der persönlichen Erfahrung, der individuellen Denkmuster, beschränkt sich aber nicht auf den Inhalt des *Textes*. Auch Fortschritte und Schwierigkeiten der Lese"technik" lassen sich auf unterschiedliche gedankliche Vorstellungen vom Aufbau der Schrift und der Funktion der einzelnen Buchstaben zurückführen.

Es besteht halt ein himmelweiter Unterschied zwischen der normgerechten Verwendung von Sprache im Alltag und dem bewußten Nachdenken, also der Analyse von Sprache in Bausteine, an die wir im Erstleseunterricht so selbstverständlich anknüpfen. Wie schwierig das schon für Erwachsene ist, zeigt die folgende Frage: Wie viele Wörter hat der Satz "Da vorne kommt die Straßenbahn"? Fast jeder Erwachsene sagt: fünf. Aber überzeugend begründen kann kaum jemand seine Antwort.

Das erste Argument heißt meistens: Das hört man doch!

"Hören" kann man Wörter aber nur durch den Filter der Schrift. Deren Systematik aber macht gerade dem logisch denkenden Schulanfänger das Leben schwer. Das Rechtschreibproblem "er fährt Rad"/ "er ist radgefahren"/ "er ist Auto gefahren" macht diese Schwierigkeit an einem Extrembeispiel auch für altkluge Philologen anschaulich. Unsere Lehrgänge für den Anfangsunterricht im Lesen und Schreiben aber wollen den Kindern den Zugang zur Schrift gerade dadurch erleichtern, daß sie ihn auffordern: "Hör doch genau hin!" In der Tat, das sollten sie. Wir Pädagogen aber auch.

Wir wollen mit unserer im Projekt entwickelten "Fibel für Lehrer und Laien" Mut machen, den Kindern auf ihren Wegen zu folgen, sie zu beobachten und zu unterstützen, statt ihnen jeden Schritt vorzuschreiben. Ich meine, aus dem Einheitslehrgang muß eine verzweigte didaktische Landkarte werden. Und die gehört nicht ins Material für die Schüler, sondern in den Kopf der Lehrer/innen.